

Eine Komposition für Sopran, Sprecher
und Ensemble von Michèle Rusconi,
inspiriert durch das gleichnamige
Theaterstück von Hanoach Levin.
Dauer 1 Stunde

Les souffrances de Job יסורי איוב

Oder wenn einem regelrecht aus heiterem
Himmel der Himmel auf den Kopf fällt

05.12.2019

Tel Aviv, Inbal Multi Cultural
Ethnic Center

07.12.2019

Basel, Gare du Nord

09.12.2019

Genève, Salle Ernest-Ansermet

10.12. 2019

Zürich, Kunstraum Walcheturm

**“The opinion
of God
is unknown.”**

William Kentridge

Besetzung

Tehila Nini Goldstein Sopran
Zohar Wexler Sprecher

Meitar Ensemble
Anat Nazarathy Flöte
Jonathan Hadas Klarinette
Amit Dolberg Klavier
Cecilia Bercovich Geige
Yoni Gotlibovich Cello
Yuval Zorn Dirigent

Zeev Tene Stimme auf Band

Michèle Rusconi
Komposition und Konzept

Jacqueline Carnaud und
Laurence Sendrowicz
Übersetzung Hebräisch – Französisch

Matthias Naumann
Übersetzung Hebräisch – Deutsch

**“Hiob ist der
erste Rebell gegen
das Unglück.”**

Ludwig Marcuse

Die Schweizer Komponistin **Michèle Rusconi** hat sich mit unterschiedlichster Musik auseinandergesetzt und in mehreren Ländern und Kontinenten gelebt. Sie erwarb ihren Master in Komposition an der Musikhochschule Freiburg bei Mathias Spahlinger und wurde anschliessend Schülerin von Hans Wüthrich. Dem vorausgegangen sind ein Jazzstudium am Berklee College of Music, ein Bachelor of Performing Arts an der City University in New York, und eine dreizehn jährige Tätigkeit als Jazzpianistin in New York.



Photo: Ursula Markus

Rusconis Werke werden von Ensembles in Europa und Amerika gespielt (Phoenix, Aventure, Collegium Novum, Pellegrini Quartett, Amar Quartett, New Juilliard Ensemble, Bugallo / Williams Duo, Camilla Hoitenga, etc.).

Steve Smith schreibt über sie in der New York Times: «Ms. Rusconi's music evoked both conditions in a dazzling tour de force of explosive gestures and dyspeptic timbres.»



Photo: Adam Binyamin

Das im Jahr 2004 vom Pianisten Amit Dolberg gegründete **Meitar Ensemble** ist das wichtigste Ensemble für zeitgenössische Musik Israels. Über zweihundert Werke wurden von diesem Ensemble mit Sitz in Tel Aviv in Auftrag gegeben und uraufgeführt. Dazu gehören Stücke von Mark Andre, Walter Zimmermann, Sarah Nemtsov,

Matthias Pintscher und Chaya Czernowin. Ihre Konzerte finden auf vielen wichtigen Festivals und Bühnen statt, unter anderem im Centre Pompidou in Paris, dem Moskau Conservatory, dem Purcell Room in London, der Biennale in Venedig. Die New York Times lobt das Ensemble «for their excellence, poise and precision».



**“Die Seele ist
ein übelriechender
Schmetterling”**

(Hanoch Levin)

Photo: Janine Escher



Die israelische Sängerin **Tehila Nini Goldstein** wurde in New York geboren, ist in Israel aufgewachsen und lebt heute in Berlin. Ihre musikalische Karriere umspannt Musik aus dem Barock, klassisches Repertoire, israelische und zeitgenössische Musik. Sie hat an zahlreichen Festivals

teilgenommen, eröffnete die «Jüdischen Kulturstage» in Berlin mit einem Programm klassischer jüdischer Musik und trat bei den Göttinger Händel Festspielen und den Innsbrucker Festwochen (Italienische und Jemenitische Musik aus dem 17. Jahrhundert) mit dem Sferraina Ensemble auf.

Mit dem Komponisten Jascha Nemtsov und Mitgliedern des Vogler Quartetts nahm Tehila 2011 eine CD mit Musik von Jacob Schönberg auf, einem von vielen Komponisten, die während des Holocausts aus der Musikwelt verschwanden.

Während der Salzburger Festspiele im September 2019 sang sie die Hauptrolle in **Sarah Nemtsovs** letzter Oper *‘verflucht’*.

Zohar Wexler ist ein in Paris lebender israelischer Schauspieler, der sowohl als Schauspieler, als auch als Autor und Regisseur am Theater und im Film tätig ist. Ausgebildet wurde er am Columbia College in Chicago und am conservatoire nationale de Paris. Er hat sich intensiv mit den israelischen Theaterautoren Gilad Evron und Hanoch Levin auseinandergesetzt. 2012 wurde er mit seinem Kurzfilm *‘Le Rabin’* ans Filmfestival Nyon in die Schweiz eingeladen. Seine letzte Eigenproduktion, ein Film inspiriert von Bialiks berühmtem Gedicht *‘In the city of slaughter’* spielt in Kishinev, dem Geburtsort seiner Grosseltern.



Photo: Robert Sitbon

**«... ich glaube nicht
daran, dass der
Allmächtige das Wohl
seiner Geschöpfe
im Sinn hat.»**

(aus *Nur wie ein Gast zur Nacht*, S. J. Agnon)

Hanokh Levin is by general consent Israel's greatest playwright, and one of the most prominent authors of modern Hebrew literature. Starting in the 1960's as a poet and satirical writer, vehemently criticising Israel's euphoric behaviour after the 1967 war, Levin went on to write and direct a series of successful comedies. But it is finally his great tragedies, or «mythical» plays – of which *Job's Sufferances* is one of the first – that brought him his growing fame as one of the world's leading playwrights of the second half of the 20th century. Levin's is a world where people «speak out their guts», without any «cultural» filters or «psychological» restraints. And oddly enough, we feel that somehow, with all their terribly funny or horribly cruel (and frequently both) phrases and acts – these people are not so different from us, so help us God, if He's actually there (and He's not).

Mulli Melzer, Editor-in-chief of the Complete Works of Hanokh Levin



© Hanoch Levin Family

First Rabbi: "This is life! You have to see these things as expressions of God's will. You don't have to like it of course."

Larry: "The Boss isn't always right, but he is always the Boss."

First Rabbi: "That's right! Things aren't that bad, just look at the parking lot, Larry!"

Second Rabbi: "These questions that are bothering you, Larry, maybe they're

like a tooth ache: feel them for a while, then they go away."

Larry: "I don't want them to go away, I want an answer!"

Third Rabbi: "When the truth is found to be lies, and all the hope within you dies ... then what? ... Be a good boy!"

From the film *A serious man* by the Coen Brothers.

«Der Mensch ein Dreck, sein Leben ein Gelächter.»

Shakespeare

Les souffrances de Job ist ein Theaterstück von Hanoch Levin aus dem Jahr 1981. Die fast 3000 Jahre alte Dichtung versetzt Levin rund tausend Jahre nach vorne, in die Zeit der Römer.

Hiob ist eine Parabel, eine universelle Figur. Wie andere vor ihm beschreibt Levin den grundlos leidenden und ungerecht bestraften Menschen, allerdings mit einem anderen Ansatz und Ende: Hiobs Leiden haben weder eine Ursache, noch erfüllen sie irgend einen Zweck. Es ist dies eine atheistische Haltung, denn Hiobs Frage an seine Freunde "hat das Leiden einen anderen Sinn als das Leiden?", beant-

wortet Levin mit einem eindeutigen Nein. Die alttestamentliche Geschichte wird verzerrt, untergraben und demontiert, der Mensch Hiob verspottet und verpöht. Die *condition humaine* entbehrt jeglicher Logik.

Levins Hiob, ein Bruder 'in spirit' von Kleists *Michael Kohlhaas*, wird, im Gegensatz zum biblischen Hiob oder Joseph Roths *einfachem Mann*, durch seine Gottestreue nicht belohnt. Sein Verlust ist endgültig, er stirbt.

Michèle Rusconi

“Aus, aus ist es mit Mendel Singer! Er hat keinen Sohn, keine Tochter, er hat kein Weib, er hat kein Geld, er hat kein Haus, er hat keinen Gott! Aus, aus, aus ist es mit Mendel Singer!”

“Mendel Singer betete nicht mehr. Man erzählte sich von ihm, dass er oft in das italienische Viertel hinüberging, um Schweinefleisch zu essen und Gott zu ärgern.”

(aus Joseph Roths Hiob, 1930)

Der Text und sein Autor

Hanoch Levin (1943–1999) wuchs in einem armen Einwandererviertel im Süden von Tel Aviv auf. Seine Eltern waren einige Jahre vor seiner Geburt aus Polen in das Britische Mandatsgebiet Palästina eingewandert. Das kulturelle Erbe des osteuropäischen Judentums lässt sich als ein wesentlicher Einfluss immer wieder in seinem Theater finden, insbesondere in den Komödien.

Seine Theaterkarriere begann nach dem Sechstagekrieg (1967), als er sich mit scharfen Satiren gegen das politische Establishment sowie die weitverbreitete Sieges euphorie wandte. Von den Satiren wechselte er bald zu Komödien, die sich mit alltäglichen Situationen der einfachen Leute aus dem Stadtviertel, ihren Hoffnungen und Illusionen auseinandersetzen, und schrieb ab den 1980er Jahren zunehmend gewaltsame, oft mythologische Material verwendende Stücke, welche die Abgründe (a) sozialen zwischenmenschlichen Verhaltens, insbesondere von Machtstrukturen schonungslos ausloten.

Eines der ersten und zugleich stärksten dieser Stücke ist *Hiobs Leiden*, uraufgeführt 1981 in Levins eigener Inszenierung. Seit Anfang der 1970er Jahre bis zu seinem Tod inszenierte er die meisten seiner Stücke selbst. Er hinterließ fast 60 Theaterstücke, von denen aber nur etwa die Hälfte zu seinen Lebzeiten zur Aufführung gelangt war. In den 1990er Jahren schließlich schrieb und inszenierte er in seiner letzten Schaffensphase Stücke, die wieder weniger gewalttätig waren, sondern Motive und Formen der mythologischen Stücke mit denen der

Komödien verbanden, um auf andere Weise noch einmal grundlegender die *conditio humana* zu untersuchen. In dramaturgischen Anordnungen, die auf Mechanismen von Drohung, Tausch und Aufschub basieren, konstruiert Levin Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Figuren, welche der Verhältnisse zwar gewahr zu werden, ihnen aber nicht zu entrinnen vermögen. Immer wieder versuchen die Figuren, gegen die Willkürlichkeit ihrer Erfahrungen, vor allem von Gewalt und Leiden, aufzubegehren, oder klammern sich an die (vergebliche) Hoffnung, dass es doch anders, doch gut kommen werde. Die Enttäuschung der Hoffnung ohne Grund für die Gewalt, außer der Lust der Figuren an ihr, die in Positionen der Macht sind, macht das Leiden für diejenigen, die es erleiden, erst recht sinnlos. Besonders deutlich ist dies in *Hiobs Leiden* zu spüren, das in einer Welt der Gewalt spielt, in der es keinen Gott gibt.

Levin gilt heute als der wichtigste israelische Theatermacher des 20. Jahrhunderts, der weiterhin von großer Bedeutung für das israelische Gegenwartstheater ist. Trotz der Relevanz der Bezüge zur israelischen Gesellschaft bildet Levin nie tagesaktuelle Fragen oder Verhältnisse ab, sondern weiß grundlegende politische und gesellschaftliche Fragen im Theater zu stellen, die ihn zu einem bedeutenden Autor machen und vielen seiner Texte eine zeitlose Gültigkeit verleihen. Insofern kann er als klassischer Autor des israelischen Theaters gelten, dessen Werk im deutschsprachigen Theater jedoch erst in den letzten Jahren allmählich entdeckt wird.

Matthias Naumann

“Also was ist ein Mensch? Ist er, was er gestern sagte, oder was er jetzt weint, oder was er im nächsten Moment schweigen wird? Ist er seine Erinnerungen, ist er seine Hoffnungen, ist er, was er tut, ist er, was man ihm tut, ist er der letzte Schrei, den er auf seinem Totenbett ausstößt, oder der erste Schrei zwischen den Beinen seiner Gebärerin? Ist er all das schreckliche, lächerliche Durcheinander zwischen diesen beiden Schreien? Wenn dem so ist, wo ist der Faden, der alles verbindet, wo ist der Faden, und was ist hier der Sinn?”

(Pathetischer Clown, aus *Hiobs Leiden*, H. Levin)

Meine Faszination für Hanoch Levin

Ich sitze in meinem winzigen Berliner Zimmer, zwei auf zwei Meter, am Minipult, und lese zum ersten Mal Hanoch Levins Theaterstück *Les souffrances de Job*, uraufgeführt 1981 im Cameri Theater in Tel Aviv, wie ich viel später erfahre. Die Aufführung führte zu einem Skandal beim Publikum und grosser Empörung beim Minister für Kultur.

Draussen Berliner Grau und Regen, kalt, nass, und ich frage mich, wie kann es sein, dass ich diesen fantastischen Autor erst jetzt kennenlerne. Dezember 2017, und Hanoch Levin ist schon seit 18 Jahren tot!

Eine solche literarische Entdeckung ist selten, ich bin erschüttert. Sein Witz und der schwarze Humor, die ihm erlauben, das Unsagbare zu sagen, begeistern mich. Ich bewundere seinen scharfen kompromisslosen Blick und fürchte gleichzeitig den Spiegel, den er mir in seinen Theaterstücke schonungslos vorhält.

Da schaut einer genau hin, denkt bis ans Ende - und sagt's. Er verschönert nicht, relativiert und verharmlost nicht.

“On est devant un précipice, il faut faire un pas en avant!”, sagte vor ein paar Jahren ein zerstreuter französischer Politiker und meinte das Gegenteil. Aber bei Hanoch Levin ist der Abgrund unausweichlich, der Mensch steht immer davor, und fällt immer hinein.

Wer das Unaussprechliche sagen will, muss die Satire benutzen, er muss das Tragische ins Lächerliche

ziehen, es versüssen, sonst ist er ein Schuft. Hanoch Levin ist ein Meister darin. Er sagt's, und dann lache ich und bin entsetzt.

Aber wenn jemand so genau hinschauen und verstehen kann, ist er kein Schuft, sondern ein Humanist. Ein gottloser, versteht sich.

Levins grossartige Sprache vermittelt; ich folge ihrer Poesie und ihrem Rhythmus, ich gehe einfach mit - und ende im Abgrund, voilà.

Michèle Rusconi

”Vor Gott sind eigentlich alle Menschen Berliner.”

Theodor Fontane,
aus *Der Berliner Ton*

Die Komposition

Während einer knappen Stunde stehen sich Hiob, seine drei Freunde, der Bote, der pathetische und der zynische Clown, der Offizier, der Zirkusdirektor, der Soldat, der Gerichtsvollzieher, die Bettler und die Toten gegenüber, während zwei Holzbläser, zwei Streicher und ein Pianist musizieren, intervenieren, Partei ergreifen, und dabei selbst für Momente zu Protagonisten werden.

Der Text definiert die Form der einstündigen Komposition für Sopran, Sprecher und Ensemble. Ihm entnahm ich Monologe und Dialoge der verschiedenen Akteure und stellte diese einander gegenüber.

Ich komponierte erst anhand der französischen Vorlage, entschied aber bald, dass ich sowohl mit dem hebräischen Originaltext als auch mit der französischen Übersetzung arbeiten wollte; die Emotionalität der beiden Sprachen ist jeweils eine völlig andere. Die Stimme ist bei dieser Komposition natürlich zentral, weil der Stoff Hiob so unglaublich aufregend ist: er weint, flucht, brüllt, kämpft, lacht, flüstert, wird wahnsinnig, verzweifelt, resigniert, gibt auf.

Ich ging nicht narrativ vor, sondern tauschte die Kapitel untereinander aus und pendelte zwischen den beiden Sprachen hin und her.

Mit einer Sängerin, einem Schauspieler und zwei Sprachen hatte ich vier Parameter, mehrere Oktavlagen, völlig andere durch die Sprachen und deren Eigenarten bedingte akustische Farben, und dadurch eine weitere

Möglichkeit, interpretatorisch den Protagonisten des Theaterstücks besser gerecht zu werden. Es gab plötzlich viel mehr Möglichkeiten, mit dem Text umzugehen, und ich glaube, erst dann fiel mir überhaupt zum ersten Mal auf, dass ich den Text des Hiob anfänglich in den Mund einer Frau gelegt hatte.

Die Komposition wird jetzt abwechslungsweise in beiden Sprachen nach- und/oder miteinander gesungen und gesprochen, die Figuren von Schauspielern und Sängerinnen immer wieder ausgetauscht, wobei Hiob doch mehrheitlich bei Tehila Nini Goldstein bleibt.

Michèle Rusconi

**”I tell you Micha,
life is just
a filthy heap
of dung.”**

Aunt Jenia in *My Michael*
von Amos Oz.

HIQB IYOV IOB JOB AYOUB אִיּוֹב

Le Livre de Job – “Auteur inconnu”.

Gloire au poète inconnu qui a exaucé le voeu de Job en burinant ses mots dans un livre voué à l'éternité !

Waguih Ghali: “Ja, die Sache läuft nicht schlecht. Natürlich nimmt man, was Gott einem gibt.” Und wenn es keinen Gott gibt, kriegt keiner was. Das ist schliesslich nur gerecht.

(Aus Snooker in Kairo)

Pierre Assouline: “Lamartine prétend qu'en cas de fin du monde Il faut avant tout sauver le poème de Job. Mais Lamartine exagère toujours un peu.”

Pierre Assouline: De tous les livres de la Bible, il est souvent le préféré des poètes et des philosophes, mais pas nécessairement des prêtres et des rabbins. A croire qu'il les embarasse ...

Hiob, altes Testament: “Ich klage: Gott weigert mir sein Recht. Er macht wie er's will!”

Ludwig Marcuse: “Heinrich von Kleist schrieb die Geschichte des Michael Kohlhaas, der sein Recht wollte und sonst nichts. Hiob war ein biblischer Kohlhaas. Er kämpfte nicht für seine Kamele und nicht für seine glatte Haut. Er kämpfte für sein Recht. Er verlangte ein Urteil, auf das er laut der Konstitution (dem Sinai- Bund) Anspruch hatte...

Der alte Prozess Hiob gegen Gott hat für diesen Gott enorme Konsequenzen gehabt. Eine hat schon Hiob

selbst gezogen. Und von diesem Prestige-Verlust hat sich Hiobs Gegner nie wieder erholt. Als Hiob nämlich sein Urteil nicht bekommen konnte, entschied er, der Ankläger, selbst den Streit - und verurteilte den Weltregenten in absentia wegen Vertrags-Bruch. Das heisst, er nahm dem Herrn des Himmels und der Erden das Adjektiv gerecht und entlarvte ihn vor aller Welt als einen ungezügelden Despoten. Denn ein Wesen, das, dank seiner Macht, die von ihm ergangenen Kontrakte ausser Kraft setzt, ist ein Despot.”

Dr. Rabbi H. Joel Laks: The meaning of pain has never ceased to be plumed by man. How to avoid pain or, when inflicted, how to overcome it, would probably account for a good deal of the development of civilization.

Joseph Roth/ Hiob: “Wer kein Unglück hat, glaubt auch nicht an Wunder. Auch wer Unglück hat, glaubt nicht an Wunder.”

Pierre Assouline: Mais le mystère de la souffrance du Juste demeure intact. Dieu seul le sait. Telle est l'histoire de mon ami Job, symbole du juste confronté au Mal et à la souffrance.

Maimonides: Maimonides believes that Job's fate had nothing to do with God: evil, Maimonides argues, is a corollary of matter which exists as the condition of finitude. It has no dominion over the soul, a direct emanation of God. Maimonides accepts Galen's view that the body will decay and fail because that is the nature of the human body, and therefore pain and pleasure, like evil, are part of the material realm. It does not have anything to do with God.

Alfred Bodenheimer: Hiob, der Mann aus dem Lande Uz, gesegnet mit Reichtum, Herden und vielen Kindern, ist so rechtschaffen und gottergeben, dass es den Satan, den himmlischen Ankläger, provoziert. Würde man ihm alles nehmen, so würde er Gott ent-sagen, meint der Satan – und Gott stimmt zu, Hiob zum Objekt einer Wette über dessen Gottergebenheit zu machen.

In kurzer Folge verliert Hiob alles. Doch all dies kann ihn nicht davon abbringen, sich weiter zu Gott zu be-kennen.

Drei Freunde, die kommen, um Hiob zu in seinem trösten, werden zu noch schlimmeren Anklägern, als es der himmlische bereits ist. Denn sie alle können nicht glauben, was sie sehen: Einen Menschen, der vollkommen schuldlos ins Unglück geraten ist. Und weil sie nicht glauben können, was sie sehen, beginnen sie zu sehen, was sie glauben: Dass Hiob doch nicht so schuldlos sei, dass er unmöglich ein Systemfehler im Reiche Gottes sein könne. Erst ein vierter Gesprächspartner, Elihu, weist einen weiterführenden Weg: Gottes Handeln bleibt unmessbar, das ist seine Grösse. Gott ist keine reaktive, sondern eine aktive Macht.

Dass Hiob vom Gerechtigkeitsdenken der Bibel her mit seiner anklagen-den Haltung gegenüber Gott recht hat, ist letztlich die komplexe theologische Schlussfolgerung des Buches, die auch Gottes eigene Rede bestätigt. Gott hat ein verbindliches moralisches System entworfen – doch würde er selbst sich ihm unterordnen, wäre er

nicht mehr der souveräne Gott, sondern Teil seines eigenen Systems.

Viele Forscher datieren die Niederschrift des Buches auf die Zeit des ersten Exils der Juden in Babylonien im 6. Jahrhundert v.u.Z. Damit würde ein nationales Trauma im Schicksal Hiobs auf eine allgemeinmenschliche Ebene menschlichen Leidens erhoben.

Louis-Ferdinand Céline: Ein Gott, der Minuten und Münzen zählt, ein hoffnungsloser Gott, sinnlich und grunzend wie ein Schwein. Ein Schwein mit goldenen Flügeln, das überall hinplumpst, auf den Rücken, um Liebko-sen bettelnd, das ist er, das ist unser Herr. Küssen wir uns!

(Aus Reise ans Ende der Nacht)

Bernard Malamud: ‘If I have any philosophy’, said Yakov Bok, ‘it is that life could be better than it is.’

(From The Fixer)



**Der Betrunkene:
“Oh, what a calamity! When
do we retire our desires?
Best thing is just to be an old
English lady with a cat.**

(Aus Requiem, Hanoch Levin)

Dank

UBS Kulturstiftung

KULTURELLES.BL 
BILDUNGS-, KULTUR- UND SPORTDIREKTION

Otto und Régine Heim-Stiftung

ignm
internationale gesellschaft
für neue musik • basel

prohelvetia

NICATI-DE LUZE

 **Kanton Zürich
Fachstelle Kultur**

**FONDA
TION
SUISA**

OMANUT
Forum für jüdische Kunst und Kultur

 **Stadt Zürich
Kultur**

Georges und Jenny
Bloch — Stiftung

Pathetischer Clown: „Und der Faden, meine Herrschaften! Wenn dem so ist, wo ist der Faden, der alles verbindet, wo ist der Faden, und was ist hier der Sinn?“

Zynischer Clown: „Was ist ein Mensch? Was ist ein Leben? Was ist eine Fliege? Was sind Hämorrhoiden? Was kümmert's uns, wo der Faden ist? Was kümmert's uns, was ein Mensch ist? Was kümmert uns, zum Teufel, die ganze Welt?!“

Aus Hiobs Leiden, H. Levin